

## AMBIVALENTE „PIETISTISCHE“ HALTUNGEN ZUM REFORMATIONSJUBILÄUM 1717

*Veronika Albrecht-Birkner (Siegen) und Udo Sträter (Halle)*

Es ist auffällig, dass Ernst Salomon Cyprian seine „*Hilaria evangelica*“<sup>1</sup> nicht dazu verwendet hat, innerlutherische Abgrenzungen zu markieren, sondern ganz im Gegenteil als Demonstration großer Einigkeit. Dies war insofern nicht selbstverständlich, als vor allem seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert der abgrenzende Impetus eine große Rolle spielte – insbesondere in Gestalt heftiger Auseinandersetzungen um vorzugsweise als „Pietisten“ beschimpfte Theologen, denen man vorwarf, die reine lutherische Tradition verlassen zu haben. Protestantische Identitätskonstruktionen funktionierten vor allem über solche Abgrenzungen. Cyprian aber entschied sich dafür, Berichte über Orte und Fakultäten, die allgemein mit pietistischen Traditionen in Zusammenhang gebracht wurden – das waren insbesondere Halle und Gießen –, ebenso wie über Helmstedt, das schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wegen konfessionell-irenischer Indifferenz bekannt und verrufen war, so zu integrieren, dass seine Darstellung von diesen Abgrenzungen nichts erkennen ließ.

Dieser Befund wirft die Frage auf, wie sich das Reformationsjubiläum auf Seiten der als „Pietisten“ Verrufenen selbst darstellte. Aufschlussreich ist an dieser Stelle zunächst ein Blick in die diesbezüglichen Halleschen Publikationen, vor allem das von den Theologieprofessoren Paul Anton (1661–1730) und Johann Daniel Herrnschmidt (1675–1723) vorgelegte „Oeffentliche|| Jubel-Zeugniß Von der Evangelischen Reformation“, das Anfang 1718 im Halleschen Waisenhausverlag erschien.<sup>2</sup> Denn es enthielt nicht nur eine breite Schilderung der Aktivitäten der Theologischen Fakultät anlässlich des Jubiläums und die in der Universitätskirche gehaltenen Predigten, sondern auch eine umfangreiche „wohlgemeinte Vorrede Von dem wahren Frieden in der Evangelischen Kirche“. Diese Vorrede stellte eine breite, historisch fundierte Apologie der Halleschen Theologischen Fakultät dar – gegen den Vorwurf, die lutherische Reformation gering zu achten und eine neue Reformation durchsetzen zu wollen, und mit einem klaren Votum für ein Zusammenstehen und Zusammenwirken aller evangelischen Theologen für das Evangelium. Der Hallesche Theologe Joachim Lange (1670–1744) hatte bereits Anfang 1717 unter dem Titel „Wohl-verdientes Ehren-Gedächtniß des theuren Mannes Gottes, D. Martini Lutheri, und der Evangelischen Reformation“ eine Neuausgabe von Luthers Sermon von den guten Werken mit einem Rückblick auf das Reformationsjubiläum von 1617 vorgelegt.<sup>3</sup> Johann Hieronymus Wiegleb (1664–1730), August Hermann Franckes (1663–1727) Nachfolger im Pfarramt in Glaucha vor Halle, verband mit der Herausgabe der in Glaucha anlässlich des Jubiläums gehaltenen Pre-

1 Ernst Salomon Cyprian: *Hilaria evangelica* [...]. Gotha 1719 (VD18 90010523).

2 Paul Anton und Johann Daniel Herrnschmidt: *Oeffentliches Jubel-Zeugniß Von der Evangelischen Reformation* [...]. Halle 1718 (VD18 10310215).

3 Joachim Lange: *Wohl-verdientes Ehren-Gedächtniß des theuren Mannes Gottes, D. Martini Lutheri, und der Evangelischen Reformation* [...]. Halle 1717 (VD18 10360816).

digten, die u.a. von dem „Helden=Muth Lutheri“ handelten, sogar die Publikation einer eigenen „Evangelische[n] Kirchen-Historie betreffend das wichtige Werck der Reformation Lutheri von anno 1517. bis 1555“.<sup>4</sup>

Hinsichtlich des Anliegens, das Reformationsjubiläum als Gelegenheit zur Demonstration von Einigkeit unter den Protestanten zu nutzen, ähneln sich Cyprians „Hilaria evangelica“ und die Publikationen der Halleschen Theologen also sehr – auch wenn die damit verbundene Intention bei Cyprian eine repräsentative und in Halle eine apologetische war. Die Tatsache, dass Francke, anstatt in Halle die akademischen Feierlichkeiten zum Jubiläum auszurichten, wofür er als Dekan der Theologischen Fakultät eigentlich zuständig gewesen wäre, eine sechswöchige Erholungsreise zu einer monatelangen Reise nach Süddeutschland (sog. „Reise ins Reich“) ausdehnte, musste freilich den Eindruck erwecken, dass er an dem Jubiläum kein Interesse hatte bzw. den Feiern sogar bewusst auswich. Das Reisetagebuch lässt allerdings erkennen, dass mit dem Fernbleiben jedenfalls nicht die Intention verbunden war, eine Distanz zur lutherischen Tradition zum Ausdruck zu bringen – ganz im Gegenteil: In Gastpredigten stellte auch Francke seine lutherische Gesinnung besonders heraus und distanzierte sich vielerorts demonstrativ von separatistischen Strömungen.

Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass Francke die Reise über kurzfristige Effekte hinaus auch zu einer nachhaltigen Selbstverortung in der lutherischen Tradition nutzen wollte, und zwar durch eine Aneignung der Reformationsgeschichte in Gestalt der von Herrnschmidt abzufassenden „Gesta Dei per Reformationem Lutheri“.<sup>5</sup> Deshalb interessierte sich Francke auf der Reise intensiv für Autographen und seltene Drucke aus der Reformationszeit und der Reformationsgeschichte und ließ diese – sofern er sie nicht geschenkt bekam – in großem Umfang abschreiben, was die bis heute im Archiv der Franckeschen Stiftungen existenten entsprechenden Bestände erklärt.

Was die Aneignung der Geschichte auch für Hallenser Theologen attraktiv machte und was auch schon bei Wieglebs Reformationsgeschichte im Hintergrund stand, war die damit verbundene Möglichkeit, den Diskurs mitzubestimmen, was wahrhaft lutherisch sei und was nicht, und diesbezüglich auch Konsense herzustellen. Dies betraf insbesondere die Forderung nach einer Vollendung der Reformation Luthers durch eine weitergehende, auf das ‚Innere‘ der Christen zielende Reformation. Forderungen nach einer weitergehenden Reformation kennzeichnen ebenso Franckes Rede am Ende seines Prorektorats im Juli 1717 wie die bei Cyprian abgedruckte Jubiläumsfestrede des Halleschen Seniors der Theologischen Fakultät Joachim Justus Breithaupt (1658–1732),<sup>6</sup> die 1717 erschienene Auflage der „Historia reformationis“ des Gießener Theologen Johann Heinrich May (1653–1719)<sup>7</sup> oder die Publikationen der Württemberger Theologen Samuel Urlsperger (1685–1772) und

4 Johann Hieronymus Wiegleb: Evangelische Kirchen-Historie betreffend das wichtige Werck der Reformation Lutheri von anno 1517. bis 1555 [...]. Halle 1718 (VD18 11303190).

5 Diese erschien schließlich erst weit nach Herrnschmidts Tod; Johann Daniel Herrnschmidt: [...] Commentatio Historica De Vita D. Martini Lutheri [...]. Halle 1742 (VD18 11691166).

6 Cyprian: Hilaria evangelica, 2. Buch, S. 37–45.

7 Johann Heinrich May: Historiae Reformationis Per Omnis Veteris & Novi Testam. Libros [...]. Gießen 1717 (VD18 90500687).

Georg Conrad Pregitzer (1675–1749).<sup>8</sup> In seiner am Reformationstag in Ingelfingen gehaltenen Predigt forderte Francke dazu auf, das Jubiläum selbst nicht als äußerliche Erinnerung an vergangene Ereignisse, sondern als Anstoß zu intensiviertem Streben nach wahren, innerlichem Glauben zu begehen (Abb. 1).<sup>9</sup>

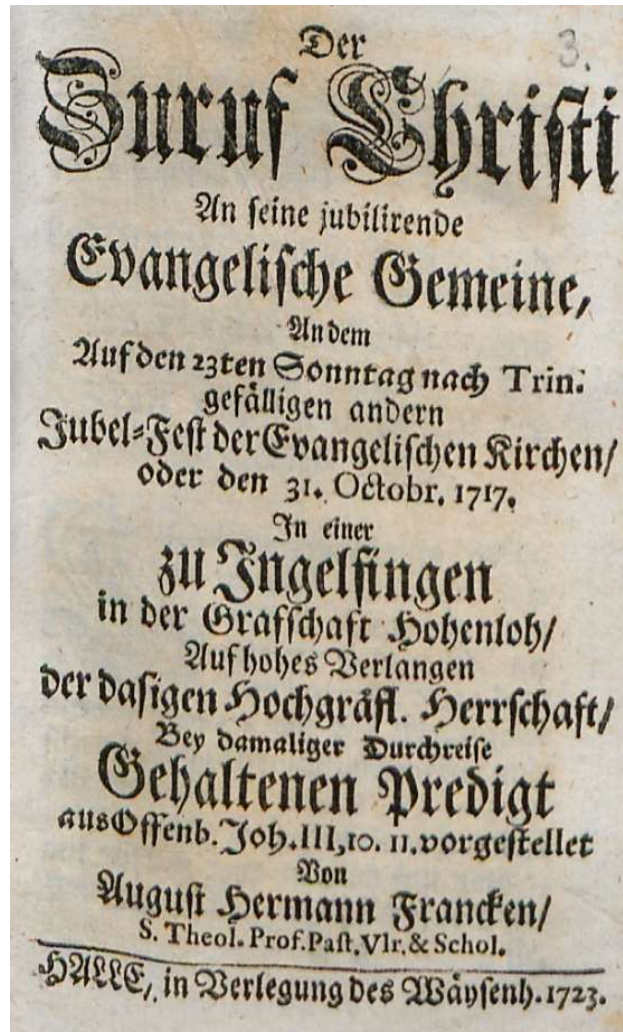


Abb. 1: Titelblatt von Franckes Predigt „Der Zuruf Christi An seine jubilirende Evangelische Gemeine“ (ULB Halle, II 4672 (3))

- 8 Vgl. Samuel Urlsperger: Zwey Zeugnisse der Wahrheit, in: Celebrirung des zweyten Evangelischen Jubel-Festes [...]. Stuttgart 1719, S. 83–144 (Bibliographie Mälzer Nr. 2844); Georg Conrad Pregitzer: Das mit heiligen Betrachtungen gekrönte zweyte evangelische Jubel-Jahr, oder, Gott-geheiligte Poësie. In sich haltend einen Lehr- Trost- und Tugend-Spiegel vor alle Stände und auf alle Jahrs-Zeiten [...]. [Tübingen 1718].
- 9 August Hermann Francke: Der Zuruf Christi an seine jubilirende Evangelische Gemeine [...]. Halle 1723 (VD18 11127767).

An den Feiern in Gotha beteiligte sich auch das dortige Gymnasium mit Disputationen und Vorträgen, zu denen Rektor Gottfried Vockerodt (1665–1727) in gedruckten Programmen einlud.<sup>10</sup> In Würdigung kluger und frommer Landesherren spannte er den Bogen von Friedrich dem Weisen zu Ernst dem Frommen von Sachsen-Gotha.<sup>11</sup> Aber nicht dessen Ambitionen für eine „Reformation des Lebens“ im eigenen Territorium stellte er in den Mittelpunkt, sondern das Interesse des Herzogs an einer weltweiten Verbreitung der evangelischen Lehre durch Mission, das er in seiner eigenen Zeit nicht realisieren konnte. Inzwischen aber gebe es die Dänisch-Hallesche Mission in Tranquebar, die diesen Idealen entspreche. Wenn Vockerodt andeutet, derjenige, der im Auftrag des dänischen Königs diese Mission organisiert, sei wohl als Knabe („puer“) von den Intentionen der ernestinischen Frömmigkeit erfüllt worden, bringt er ohne Namensnennung August Hermann Francke ins Spiel, der entscheidende Jugendjahre in Gotha verbracht hatte und auch Absolvent des Gymnasiums war. Einen der Vorträge hielt Johann Heinrich Callenberg (1694–1760), der 1728 in Halle als missionarisches Unternehmen das „Institutum Judaicum et Muhammedicum“ gründete. Insgesamt ist Vockerodts Blick auf die „evangelische Sache“ („Res evangelica“) optimistisch: Am Beginn ihres dritten Jahrhunderts sei sie nicht nur heil und sicher („sarta tecta“), sondern nicht zuletzt durch die Leistungen Ernst des Frommen auch geschmückt, erhöht und verstärkt („ornata, aucta, amplificata“).

Ein völlig negatives Urteil zeigt dagegen ein Gedicht, das Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) 1717 als Student in Wittenberg verfasste.<sup>12</sup> Das vermeintliche Jubelfest drohe ein „furchtbarer Tag“ des Zorns Gottes zu werden, weil die 200 Jahre seit der reformatorischen Wiederentdeckung des Evangeliums nicht zu einem gottgefälligen Leben geführt haben: „Wie hast du Gottes Wort verachtet, Du ungerath'nes Sachsenland!“ Nötig wären allgemeine Reue und Bekehrung: „Ach, aber Alles ist zu spat! Denn wer bekehrt sich in der That?“ Eine positive eschatologische Erwartung etwa im Sinne von Philipp Jakob Speners (1635–1705) „Hoffnung besserer Zeiten“ ist nicht erkennbar; nur für den Einzelnen, der seine Schuld bereut und sich vorbehaltlos in Gottes Dienst stellt, wie es Zinzendorf selbst tun will, gibt es vielleicht zum Ende des Lebens Hoffnung auf einen individuellen „seligen Tag“.

Eine andere Zeitdiagnose und einen anderen eschatologischen Horizont kennzeichnet die schon erwähnte Jubelrede Breithaupts in Halle. Er verwies auf seine Antrittsvorlesung 26 Jahre zuvor über „Wesen und Gestalt der evangelischen Reformation“, er wolle jetzt aber über die „Hindernisse einer Kirchenreformation“ sprechen;<sup>13</sup> denn eine kontinuierliche innerkirchliche Reformation, und zwar eine spirituelle, sei unabdingbar. Der Beginn eines dritten Jahrhunderts evangelischer Kirche erfordere neue Anstrengungen. So thematisierte er die lutherische Trias von Gebet,

10 Gottfried Vockerodt: *Continuata Secularium Solennium Evangelicorum Praelatio* [...]. Gotha 1717 (Einladung vom 15. August 1717); ders.: *Res Evangelica Tertio Saeculo Incipiente, Sarta Tecta, Et Illustribus Ernestinae Pietatis Institutis Ornata, Aucta, Amplificata* [...]. Gotha 1717 (Einladung vom 31. Oktober 1717).

11 Vockerodt: *Res Evangelica*.

12 Geistliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf gesammelt und gesichtet von Albert Knapp. Stuttgart/Tübingen 1845, S. 316f.

13 Cyprian: *Hilaria evangelica*, 2. Buch, S. 37–45.

Meditation und Anfechtung („oratio, meditatio, tentatio“) und polemisierte gegen deren missbräuchliche Interpretation durch abergläubisches, pseudo-mystisches oder rationalistisches Verständnis. Allein die Heilige Schrift biete sicheren Grund. Die verbleibende Zeit sei nicht unbegrenzt. Wiederholt erinnerte er an ein nahes Ende der Weltzeit und fragte seine Zuhörer: „Und was werden wir dem Richter selbst Christo am bevorstehenden jüngsten Tag sagen? („Ipsique Christo iudici quid respondebimus, in die novissimo, qui imminet?“). So formulierte Breithaupt den Imperativ: „Es muss reformiert werden“ („Reformandum est!“).<sup>14</sup>

Viel weniger konforme und mehr individuelle Akzente setzte Johann Wilhelm Petersen (1649–1727) mit einer ingenüös lateinisch gedichteten Geschichte der Reformation unter dem Titel „Jubiläum Evangelicum“<sup>15</sup> – in dem Jubiläum angemessenen 200 Vierzeilern (Abb. 2). Petersen hebt Spener und Arndt hier besonders hervor,<sup>16</sup> setzt aber zugleich spezifische eschatologische Akzente: Luther habe wohl die



Abb. 2: Petersens Gedicht „Jubilaeum Evangelicum“  
(SLUB Dresden, Coll.diss.A.208,10, Bl. A2r)

14 Cyprian: Hilaria evangelica, 2. Buch, S. 44.

15 Johann Wilhelm Petersen: Iubilaeum Evangelicum Pro restaurato per B. Lutherum Evangelio [...]. Berlin 1717 (VD18 10229086).

16 Petersen: Iubilaeum Evangelicum: S. 30.

Endzeit („ultima tempora“), nicht aber die Zeiten, die folgen, („quae sequuntur secula“) gesehen, obwohl er viele prophetische Hinweise darauf wahrgenommen habe.<sup>17</sup> Das Gedicht endet mit einem deutlichen Hinweis auf die von Petersen favorisierte Lehre von der „Apokatastasis panton“: das „Jubileum maximum et optimum“ zeichne sich am Horizont ab und trete ein, „wann Gott alles in allem ist und sein wird“ („quando Numen omnia in omnibus est, eritque“).<sup>18</sup> So trug sich Petersen in die lutherische Jubelfeier der Reformation ein und distanzierte sich zugleich von deren Konformität.

Kirchenkritische Theologen, die unter das Verdikt „Pietismus“ fielen, ergriffen also die mit dem Jubiläum von 1717 sich bietende einzigartige Chance, sich betont einzureihen in die lutherische Tradition und eigene Reformanliegen als spezifisch lutherisch einzubringen. Damit gerieten sie aber auch erneut in eine Linie mit Kirchenkritikern, denen nichts an Kirchenkonformität lag und die es sich dennoch nicht nehmen ließen, ihre Anliegen ebenfalls als zutiefst lutherisch zu deklarieren.

17 Petersen: *Jubilaeum Evangelicum*: S. 17f.

18 Petersen: *Jubilaeum Evangelicum*: S. 34. Vgl. 1 Kor 15,28.